


DER AUTOR

Prof. Dr. Thomas Straubhaar
Direktor des HWWI

Prof. Dr. Thomas Straubhaar ist Universitätsprofessor für Volkswirtschaftslehre, insbesondere Wirtschaftspolitik, an der Universität Hamburg. 1998 wurde er Direktor des Instituts für Integrationsforschung des Europa-Kolleg Hamburg. Seit dem 1. April 2005 ist er Direktor des Hamburgischen WeltWirtschaftsinstituts (HWWI).

Seine Forschungsschwerpunkte sind: Internationale Wirtschaftsbeziehungen, Ordnungspolitik, Bildungs- und Bevölkerungsökonomie.

IN- UND AUSLAND

Warum unterscheiden Menschen zwischen In- und Ausland?

Wer in Google nach „Earth at Night“ sucht, findet eine Welt der Wirtschaft und nicht eine Welt der Politik. Die Bilder der nächtlichen Erde zeigen scheinbar völlig unsystematisch angeordnete Lichtpunkte, die sich an einzelnen Stellen zu hell leuchtenden Scheiben verdichten. Erkennbar sind natürliche Wirtschaftsräume. Nicht zu sehen sind künstliche Staatsgrenzen. Niemand, der auf die nächtliche Erde schaut, würde erkennen, dass das tägliche Leben durch politisch festgelegte Staaten geprägt wird. Niemand käme auf die Idee von In- und Ausland oder Im- und Export zu reden. Erst auf dem Reißbrett der Politik gezeichnete Grenzen machen eine tausend Kilometer lange Fahrt von Flensburg nach Lörrach zu einer Inlandsreise, den kurzen Sprung von Flensburg nach Padborg aber zu einer Auslandsreise, und den Verkauf von Flensburger Bier nach Dänemark zu einem internationalen Geschäft, das in den Außenhandelsstatistiken erfasst wird.

Wieso erschweren sich Menschen das Leben, indem sie mit künstlichen Grenzen natürliche Wirtschaftsräume trennen, ihre eigene Mobilität behindern und die Beweglichkeit von Gütern einschränken? Wieso verzichtet eine Bevölkerung auf die unstrittigen Vorteile der internationalen Arbeitsteilung und einer kostensenkenden Spezialisierung, indem sie dem freien Verkehr von Menschen und dem Austausch von Waren ökonomisch offenbar völlig sinnlose Hindernisse in Form von Stacheldraht, Kontrollposten und Grenzschutzanlagen in den Weg stellt? Wieso spricht man von „Volkswirtschaften“ und „Nationalökonomie“, obwohl klar ist, dass „Länder“

alles andere als homogene Einheiten sind, und die Flensburger den Dänen näher stehen als den Badenern?

Die Antworten haben etwas mit dem Marktversagen zu tun, das sich aus einer völlig ungehinderten weltweiten Arbeitsteilung ergibt. Und sie haben etwas damit zu tun, dass es von Gesellschaft zu Gesellschaft sehr unterschiedliche Vorstellungen darüber gibt, wie das Marktversagen zu korrigieren ist und wie weit die Gemeinschaft gewisse Leistungen erbringen soll, für die der Markt nicht oder nicht in der gewünschten Art und Weise von alleine sorgt. Marktversagen entsteht, wenn einzelne Firmen so groß und mächtig werden, dass sie Preise oberhalb der Kosten durchsetzen können und so Gewinne zulasten ihrer Kunden erzielen. Ebenso versagen Märkte, wenn es beispielsweise bei der Infrastruktur, bei Verkehrswegen oder Telefonnetzen billiger ist, nur einen einzelnen Monopolisten zu haben und es demzufolge nicht zu einem Wettbewerb verschiedener Anbieter kommt. Schließlich verteilen Märkte den Erfolg nach Leistung und nicht nach Bedarf, wodurch einzelne Menschen wenig bis nichts erhalten, was den Ruf nach Umverteilung erschallen lässt.

Die Sicherstellung funktionierender Märkte und die Korrektur des Marktversagens machen eine Institution erforderlich, die mit Zwang und hoheitlicher Gewalt gegen den Willen und das Interesse Einzelner gemeinsame Forderungen durchsetzen kann. Auf den ersten Blick schiene eine Weltregierung hierfür die beste Lösung zu sein.

Regeln, die für alle Menschen gleichermaßen gelten und die durch eine Weltpolizei überall nach den selben Grundsätzen durchgesetzt würden, haben den Vorteil, dass sie keine unnötigen Kosten in Form von Doppelspurigkeiten, Unvereinbarkeiten oder von Land zu Land unterschiedlichen Verhaltensweisen verursachen. Würden wir in einer Welt leben, in der alle Menschen vollständig gleich wären, gäbe es in der Tat keinen Grund für eine Abgrenzung von In- und Ausland.

Wären alle Menschen perfekte Klone Adams, würden sie weltweit alle gleich ticken. Sie würden alle auf die Herausforderungen des Alltages in gleicher Art und Weise reagieren. Sie hätten alle dieselben moralischen Grundsätze, dieselbe Sprache, die gleiche Religion und würden die gleichen Dinge für gut und schlecht, für richtig und falsch, für gerecht und ungerecht halten. Es gäbe keinen Streit darüber, was man tun darf und was man lassen soll und darüber, was einer für alle und alle für einen leisten sollen. Es wäre der Frieden auf Erden. Seit dem Sündenfall und der anschließenden Vertreibung aus dem Paradies ist das tägliche Leben jedoch durch Knappheit, Not und Entbehrung gekennzeichnet. Seit Kains Brudermord begegnen sich Menschen nicht nur in Friede und Eintracht. Und seit dem misslungenen Turmbau zu Babel sprechen die Menschen nicht mehr mit einerlei Zunge und Sprache, sondern leben die Völker über die Welt zerstreut und haben sich von Dorf zu Dorf, von Region zu Region, von Kontinent zu Kontinent andere gesellschaftliche, moralische und rechtliche Formen, Werte, Normen und Standards des Zusammenlebens und des Miteinanders herausgebildet.

Die Zersplitterung der Menschheit in einzelne Völker, die weit über die Erde zerstreut die Welt bevölkern, hat besonders für die Organisation jener alltäglichen Aktivitäten weit reichende Folgen, bei denen der Einzelne bei der Problembewältigung auf die Hilfe anderer angewiesen ist (also bei sogenannten Kollektivgütern), oder wenn das Handeln Einzelner auf andere abfärbt (also bei externen Effekten),

oder wenn es um Mitgefühl, Hilfe und Solidarität geht. In diesen Fällen gilt es zu entscheiden, wer für wen und für was wie weit verantwortlich ist. Über die Jahrhunderte haben sich für diese Fragen von Gesellschaft zu Gesellschaft völlig unterschiedliche Antworten ergeben. In den aus kulturellen, ethnischen, religiösen, sprachlichen und vielen anderen Gründen historisch gewachsenen Rechts- und Solidargemeinschaften findet sich die Erklärung für die auf den ersten Blick ökonomisch sinnlose Abgrenzung in In- und Ausland.

Die Abgrenzung in In- und Ausland erlaubt es einzelnen gesellschaftlichen Gruppen, bei der Korrektur des Marktversagens eigene Wege zu gehen. Im kleinen Kreis kann zielgenauer auf die von Person zu Person mehr oder weniger unterschiedlichen Wünsche und Vorlieben eingegangen werden.

Würde auf die Abgrenzung verzichtet, der Kreis erweitert und würde im Extremfall die ganze Welt einbezogen werden, wären die Erwartungen der mehr als sechs Milliarden Menschen so unterschiedlich, dass man sich nur sehr schwer auf eine gemeinsame Lösung einigen könnte, und wenn eine Lösung gefunden würde, wären damit nur wenige wirklich zufrieden. Ein einfaches Beispiel aus der Gastronomie mag diesen Sachverhalt veranschaulichen: Wie arm wäre die Erde, würde es auf der ganzen Welt nur eine einzige Esskultur geben? Wie viele Menschen sind glücklich, dass sie die Wahl zwischen europäischer, arabischer, chinesischer, japanischer oder amerikanischer Küche haben und sich nicht ein weltweit standardisiertes Einheitsmenü antun müssen? Genauso ist es mit den meisten Herausforderungen des Alltags. Was wäre, wenn es nur eine Weltregierung gäbe, die überall durchsetzt, wie die Menschen zu reden, zu wohnen und zu leben haben. Eine von Gesellschaft zu Gesellschaft unterschiedliche Ausgestaltung trägt den unterschiedlichen Wünschen und Erwartungen der Betrachtung besser Rechnung als eine schematisierte Gleichbehandlung innerhalb einer weltweiten Einheitslösung. Die Selbstbestimmung ermöglicht es kleineren Gruppen, unterschiedliche Traditionen,

Normen und Wertvorstellungen zu verfolgen. Sie erzeugt auch jene Nähe und Nachbarschaft, die für gemeinsame Verantwortung und Solidarität unverzichtbar sind.

Natürlich verursachen die babylonische Vielfalt und die Abgrenzung in In- und Ausland enorme Kosten. Es braucht Übersetzer für Sprachen und genauso für kulturelle Verständnisprobleme. Politische Grenzen führen zu ökonomischen Kosten. Nicht zuletzt deshalb hat sich im Laufe der Zeit eine institutionelle Arbeitsteilung entwickelt. Länder delegieren einen Teil ihrer Kompetenzen einerseits nach unten an ihre einzelnen Glieder und andererseits nach oben an internationale oder supranationale Organisationen. So teilen sich in Deutschland Gemeinden, Kreise, Bundesländer auf der einen sowie die Europäische Union und verschiedene UN-Organisationen auf der anderen Seite die öffentlichen Aufgaben mit der Bundesrepublik. Damit wird eine scharfe Abgrenzung in In- und Ausland immer schwieriger.

Die Vorstellung, das Inland sei eine „homogene“ Einheit, erweist sich immer mehr als Illusion. Es gibt keine „Volkswirtschaft“. „Länder“ sind keine einheitlichen Akteure. In einer globalisierten Welt sitzen weniger denn je alle Inländer im selben Boot und befahren unter gemeinsamer Nationalflagge zusammen die Weltmeere. Vielmehr wird in verschiedenen Bootsklassen mit durchaus unterschiedlicher Geschwindigkeit gerudert.

Wer in welchem Boot Aufnahme findet, hängt dabei insbesondere von der individuellen Mobilitätsbereitschaft und den individuellen Fähigkeiten und weniger vom Pass ab. Schonungslos legt Herbert Giersch in seinem weltwirtschaftlichen Denkansatz dar, was das für die Unterscheidung von In- und Ausland bedeutet: „Nationen sind ein Erbe der Geschichte. Sie erscheinen als Stufe der Entwicklung von den kleinräumigen Gebilden und Gruppen der Vorzeit zu einer Weltgesellschaft der Zukunft. Wenngleich Nationen heute noch nicht ignoriert werden dürfen, treten sie doch schon in den Hintergrund“.